

# Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.  
(5ter Postbezug nur 3maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)  
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.  
Redakteur: Paul Jorschik in Biebrich a. Rh.  
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.  
Sitzlerexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6spaltige  
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.  
Reklamezeile 25 Pfg.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einjährl.  
Dringertlohn; zu gleichem Preise, aber  
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Nr 178.

Mittwoch, den 13. November 1912.

6. Jahrgang.

## Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

**Bekanntmachung.**  
Der abgehobene Grund am Hirscheimerweg von Kilometer 1,9 bis 2,3 wird Samstag, den 16. ds. Mts. vormittags 11 Uhr, am Platze versteigert.  
Hochheim a. M., den 11. November 1912.  
Der Magistrat. Walch.

**Bekanntmachung.**  
Die Versteigerung der Weiden am Reesbach, im Bersteden und auf der Schmalau findet nächsten Freitag, den 15. November d. Mts. vormittags 11 Uhr, im Rathaus statt.  
Hochheim a. M., den 11. November 1912.  
Der Magistrat. Walch.

**Bekanntmachung.**  
Das Abladen von Dünger auf die Feldwege ist bei Strafe verboten.  
Hochheim a. M., den 11. November 1912.  
Die Polizeiverwaltung. Walch.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der Krieg auf der Balkan-Halbinsel.

#### Ein Stimmungsumschwung in Sicht.

Belgrad. Der serbische Ministerpräsident Pašić ist aus dem serbischen Hauptquartier günstige Dispositionen mitbringen, die in Belgrad einen Stimmungsumschwung zu Folge haben würden, da namentlich eine Verständigung mit Oesterreich-Ungarn nicht mehr ausgeschlossen sei. — Der österreichisch-ungarische Botschafter in Belgrad hat dem Ministerpräsidenten Pašić gegenüber folgende Forderungen Oesterreich-Ungarns mündlich vorgebracht: vollständige Abkündigung der serbischen Aktion; Rückkehr der serbischen Armee nach Erlangung eines Abzuges, wofür Serbien einen hohen am Regiments Meer erhalten soll. Pašić habe die Beantwortung dieser Forderungen nach einer Beratung mit dem König im Ministerrat in Aussicht gestellt, gleichzeitig aber die Ansicht geäußert, daß Oesterreich-Ungarn im Interesse der guten Beziehungen von Belien Fortschritte abwarten solle.

Wien, 13. November. In später Abendstunde ist die Nachricht eingetroffen, daß Serbien in den serbischen Punkten eine friedliche Lösung anstrebt. Augenblicklich wird die Situation günstig beurteilt.

Wien, 13. November. Dem „Neuen Wiener Tageblatt“ wird aus Petersburg telegraphiert: In offiziellen Kreisen verläutet, daß in den Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien eine Wendung eingetreten sei. Rußland hat sich bereit erklärt, seine freundschaftliche Unterstützung in den Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zu gewähren.

#### Eine hochoffizielle Wiener Neußerung.

Wien, 12. November. Das „Freundenblatt“ schreibt: Oesterreich-Ungarn erkennt in vollstem Maße die politische und wirtschaftliche Selbstständigkeit der Balkanstaaten an und findet auch begreiflich, daß Serbien bestrebt ist, einen hohen für seinen Export zu gewinnen, mit der einzigen Beschränkung, daß dieser hohen nicht an der Adria liege. Oesterreich-Ungarn hat bemerkt, daß es die wohlwollendsten Intentionen gegenüber den Balkanstaaten hegt, daß sein Entgegenkommen nur dort keine unerlässliche Grenze findet, wo das österreichische Interesse beginnt. Wenn trotz dieser unabweisbaren Tatsache ein Teil der russischen Presse fortwährend, Oesterreich-Ungarn als Friedensstörer hingestellt und der Gehässigkeit gegen die Balkanstaaten zu geben, so muß diese grundsätzliche Auffassung darauf zurückzuführen werden, daß die Blätter der Ereignisse diese publizistischen Organe von ruhigen objektiven Urteil abhält.

#### Serbische Massakres.

London, 12. November. „Daily Chronicle“ veröffentlicht einen Bericht eines kürzlich aus Serbien heimgekehrten Korrespondenten, in welchem es heißt: Die Serben veranstalteten Massakres unter den Albanen. Hunderte von Soldaten, sowie Dutzende von Offizieren und Privatleuten, die es wissen können, erzählten dasselbe. Zwischen Komonovo und Reskub wurden 3000 Albanen niedergemetzelt, bei Prishtina 5000. Nach dem Fall von Reskub wurden starke Patrouillen in die Umgegend geschickt, welche die Verwundeten anzuheben und fliehende Einwohner niederzuschossen. Dutzende Offiziere erzählten, daß die Häuser jener Gegend durch Brandstiftung verbrannt waren. Bei Durchsicherungen nach Reskub wurden in hunderten von Fällen Leute in ihren Häusern kalten Blutes erschossen, gleichviel, ob sie Waffen besaßen oder nicht. In der letzten Nacht, die ich in Reskub zubrachte, wurden 38 Männer von einer Patrouille gefangen und erschossen; die Leichen wurden in den Fluß geworfen. Die Serben suchen die Albanen nicht in gewöhnlicher Weise zu unterwerfen, sie wollen sie vernichten. Soldaten aller Rangklassen jagten mir in Dugraden von Fällen: Wir wollen sie ausrotten, das ist die praktische Methode. Ein Soldat in Reskub lud mich ein, seine Truppe auf einer Expedition zu begleiten. Diese Einladung wurde von einem Leutnant, einem Hauptmann und einem Major dringend wiederholt. Ich sollte ein Gewehr und 250 Patronen erhalten und würde etwas zu sehen bekommen. Schon diese Aufforderung trägt viel dazu bei, alle jene fürchterlichen Geschichten zu bestätigen, die ich gehört hatte.

#### Zur Lage in Konstantinopel.

London, 13. November. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet unterm 11. November: Die Szenen, welche sich in Konstantinopel abspielen, sind geradezu furchtbar. Es herrscht Hungernot. Typhus und Cholera fordern Tausende von Opfern.

#### Tages-Rundschau.

Von der Prüfung von Finanzverwaltungswissenschaften ist bereits vor Aufbruch der vom Bundesrat dafür bewilligten Summe Abhandlungen genommen worden. Von dem im ganzen 10 Millionen ausmachenden Betrage sind 7,5 Millionen zur Ausprägung und in den Verkehr gelangt. 2,5 Millionen sollen aber auf Anordnung des Reichsanwalters nicht mehr zur Verfügung gelangen, und in diesem Jahre sind Ausgaben dieses Zweckes überhaupt nicht mehr in Aussicht gegeben worden. Es gelangt dies mit Rücksicht auf die Abnahme des Reichsanwalters im nächsten Jahre nicht mehr zur Ausführung. Die Abnahme der Ausgaben ist in Frage. Nachdem von dem Finanzverwaltungswissenschaften in diesem Jahr mehrere hundert die Prüfung der Finanzverwaltungswissenschaften eingeleitet worden. Vor etwa zwei Jahren frühere wird eine Ausgabe der neuen Hunderttausend für den öffentlichen Verkehr nicht erfolgen.

#### Die deutschen Truppen-Bereitungen.

Berlin. Bei den Vorbereitungen der Truppen, die gegenwärtig in den deutschen Garnisonstädten stationiert, ist in den letzten Tagen durch die Truppenkommandeure vielfach auch auf den Balkankrieg Bezug genommen worden. Den jungen Reservisten wird vor Augen gehalten, daß in allen und jeden Fällen die Pflicht zu erfüllen sei, selbst auch dann, wenn der Grund zu einer Maßnahmen scheinbar nicht zu erkennen sei. Dabei wurde auf den Balkankrieg hingewiesen und geschätzt, wie namentlich die Bulgaren sich freiwillig für die erste Angriffsformation meldeten, wohl wissend, daß dies den sicheren Tod bedeute, daß aber dadurch die feindliche Stellung erschüttert und der Weg für die Niederwerfung des Gegners den nachfolgenden Kameraden leichter gemacht werde. Da ähnliche Redemotiven aus den verschiedenen Garnisonorten gemeldet werden, so scheint eine entsprechende allgemeine Anordnung ergangen zu sein.

#### Waldmünch-Telegramm.

Wien, 11. November. Der Kaiser hat von dem Kaiser von Oesterreich die nachfolgende Depesche aus Budapest erhalten: Besteht von aufrichtigster Freundschaft, veranlasse ich mich an Eure Majestät meine warmsten Glückwünsche zu Ihren Geburtstag zu richten. Ich benutze mit Vergnügen diese Gelegenheit, um Eurer Majestät gleichzeitig recht aufrichtig Glück zu wünschen zu dem glücklichsten Erfolg, welchen die kürzlich beendete Aktion in Albanien in Italien gehabt hat, sowie zu den hohen militärischen Tugenden, welche die Arme und die Flotte Eurer Majestät in diesem Feldzuge bewiesen haben.

#### Eine Verschwörung für Abdal Hamid.

Konstantinopel. Mendul Bey, der Militärgouverneur von Konstantinopel, wurde gestern von ein Kriegsgericht gestellt und erschossen, weil er die Garnison aufgereizt hätte, die Christen zu massakrieren und Abdal Hamid wieder auf den Thron zu bringen.

#### Eine Parlamentskrise in England.

London. (Unterhaus.) Die Regierung ist bei der Beratung der Home-Rule-Bill heute mit einer Majorität von 22 Stimmen gescheitert, indem ein Teil des Unabgegebenen der Opposition in Bezug auf den finanziellen Teil des Gesetzes mit 226 Stimmen gegen 208 Stimmen angenommen wurde. Das Haus hat sich unter großer Aufregung vertagt.

London, 11. November. In einer heute abend veröffentlichten offiziellen Kundgebung erklärt die Regierung, daß sie die heutige Abstimmung nicht als eine solche ansehe, welche eine Änderung ihres Programms herbeizuführen geeignet sei. Die Kundgebung erinnert daran, daß August in einer am 5. Oktober in London gehaltenen Rede erklärte, er würde sich ebenfalls nicht durch derartige unermesselten Unterhausabstimmungen beeinflussen lassen.

London, 11. November. Von autoritativer Seite wird bekannt gegeben, daß die Regierung beschloß, nicht zurückzutreten.

#### Die Diplomaten von heute.

Die Diplomaten der Großmächte haben heute keine leichten Tage, und wenn man von den Berichten ihres Metiers laßt, daß Worte für sie zu dem Zweck da sind, um die Gedanken zu verbergen, so darf man schon annehmen, daß diese letzteren nicht die richtigen sind. Denn die Reden klingen stets wunderschön, und beinahe immer kann es unterwünscht anders, ein Zeichen, daß die Herren nicht offen ausgesprochen konnten, was sie wußten.

Bewertenswert ist, daß unter allen diplomatischen Exzellenzen nur eine einzige, wirklich langjährig politische Kraft ist, der äußerlich die behäbige deutsche Staatssekretär des Auswärtigen, Herr von Kiderlin-Wächter, ein geborener Würtemberger. Er kann sich beglückwünschen, daß er nicht böser ist, denn der Vizepräsident der Reichsanwaltschaft, Herr von Kiderlin-Wächter, ist der Diplomat, der mit seiner Kanzler-Berufung näher getreten, hat aber gerade in seinem gegenwärtigen holländischen Post, dem Minister Marquis de San Quilinan, einen hohen Verbrecher gefunden. Der letztere war ebenfalls kein Berufs-Diplomat; er stellt den Typus des eleganten holländischen Großgrundbesitzers dar, weiß aber die Interessen seines Vaterlandes mit dieser Energie zu vertreten.

Der geborene österreichische Reichsgraf ist der Minister des Auswärtigen Graf Bernoldi in Wien, der schon eine ganze Reihe von Jahren im Ruhestande lebte, bis er auf Veranlassung des ihm befreundeten Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand berufen wurde. Sein russischer Kollege Sokolow veranlaßt seine Karriere seinem Vater, dem ermordeten Ministerpräsidenten Stolypin. Er hat es unter allen Diplomaten am schwersten, denn die politisierenden Damen am russischen Hofe möchten ihm gar zu gern seine Arbeit abnehmen.

Ein hartes, unbedingtes Gesicht zeigt der englische Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward Grey, der die Politik seines speziellen Chiemers, des verstorbenen Königs Edward, in die Weltöffentlichkeit übertrug. Er kommt aus der parlamentarischen Lauf-

bahn, während sein französischer Kollege, Herr Poincaré, aus der Pariser Rechtsanwaltschaft hervorging. Diplomatische Vertretungen bedarf er nicht, wird aber trotzdem bekanntlich von seinen Landsleuten für ein Genie gehalten.

Was kann sich nicht verhehlen, daß heute in der internationalen Diplomatie eine ruhige Kraft fehlt, die ohne ihre Autorität bloßstellen, die wunden Punkte berührt, die die Gefahr für den Frieden bilden, die gegenseitige Uferfurchung und die Voreingenommenheit. Keiner von allen Herren mag es, so sagen, was einmal Bismarck im Reichstage von Frankreich sagte. Er sprach es in einer französischen Wendung aus, die in französischer Deutsch übertragen lautet: „Glaubt Ihr uns von neuem an, so müßt Ihr das Rauf in den Knochen lassen!“ Und noch weniger wird nach dem Rezept des ersten deutschen Reichskanzlers gehandelt: „Meine Vorkämpfer müssen einschweifen wie die Uferfurcher!“ Verschiedene Vorkämpfer haben sich doch recht unliebsam bemerkbar gemacht; ob mit oder ohne „höheren“ Auftrag muß freilich dahingestellt bleiben.

#### Kleine Mitteilungen.

Das Leiden des Großherzogs von Baden ist ein unter Fiebererscheinungen auftretender sogenannter Jagenpeter (Orchitis-Entzündung), der den Großherzog nötigt, das Bett zu hüten. Dem Großherzog ist das umso unangenehmer, als zur Zeit das schwedische Königspaar zum Besuche im Karlsruhe Schloß weil.

Die weitere Erhöhung des Reichsbankzinsfußes, der erst vor wenigen Tagen um ein halbes auf 5 Prozent erhöht wurde, steht unmittelbar bevor, da eine wesentliche Verschlechterung des Status der Reichsbank eingetreten ist.

Petersburg. Der Erlaß des Kaisers, wodurch er den Selbsten beabsichtigt, der am 23. Oktober ds. J. zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt wurde, weil er während der Kosauer Parade die Front verließ, um dem Kaiser ein Bittgesuch zu überreichen, lautet: Meinem Dank für Gottes Gnade ausdrückend, welche dem Ungehorsamen die Genesung schenkte, verzeihe ich dem Gemeinen Kadurin sein schweres Vergehen.

Bel. Der kleine Kreuzer „Erlaß“ befindet sich am Montag über die Kruppischen Germania-Werke glücklich von Stapel gelassen. Oberbürgermeister Siegrist aus Karlsruhe taufte den Neubau „Karlsruhe“. Die Familie des Prinzen Heinrich wohnte der Feier bei.

#### Der spanische Ministerpräsident ermordet.

Madrid, 12. November. Ministerpräsident Canalejas ist heute auf dem Rückwege von einer Ausfahrt ermordet worden.

Paris, 12. November. Nach einer Madrider Meldung ist der Name des Mörders des Ministerpräsidenten Canalejas Parinas Serrano. Die Beweggründe des Verbrechens sind bisher unauferklärt. Der König, der das Ministerium in tiefer Bewegung verließ, wurde von der Menge oclamiert.

Madrid, 12. November. Wie später bekannt wird, verübte der Attentäter, als er verhaftet werden sollte, Selbstmord.

Madrid, 12. November. Um 2 Uhr 30 Min. erschienen Agenten der Zeitungen mit Einzelheiten über die Ermordung des Ministerpräsidenten, der von Postboten aufgehoben und in eine Spothöhe, die nahe am Taiorte gelegen ist, gebracht worden war. Der Apotheker erklärte nach kurzer Unternehmung, daß der Tod sofort eingetreten sei. Darauf wurde der Leichnam in das Ministerium des Innern gebracht. Das Verbrechen des Ministerpräsidenten, das 200 Verleser und einige Dokumente enthält und auf dem Boden gefallen war, wurde der Polizei von Vorbergehenden übergeben.

Madrid, 12. November. Es verlautet, daß ein Attentat auf eine hohe Persönlichkeit geplant gewesen sei, sich wegen der Unmöglichkeit aber bei Canalejas Luft gemacht habe. Herzogreich von die Szene, als die junge Frau von Canalejas, der, 18 Jahre alt, sich in zweiter Ehe befand, die Leiche erblickte. Der Finanzminister Rosario Aceroer fiel in Ohnmacht. Alle Kreise sind einmütig in der entsetzten Beurteilung des Verbrechens. Der König war einer der ersten, die sich in das Ministerium begab. — Die Stadt ist in größter Aufregung wegen der unbegründeten Ermordung Canalejas. Auf der Puerta del Sol vor dem Ministerium des Innern stehen viele Gruppen und besprechen die Tat. Für die niemand eine Erklärung findet, da Canalejas den kaisertreuenden Elementen gegenüber eher eine zu große Milde zeigte. Das Geschick drang unter dem Ohr ein un gering auf der entgegengelegten Kopfscheit wieder heraus.

Madrid, 12. November. Der Deputierte Saint Yubain, der Schwiegerohn Canalejas, überbrachte nachmittags um 4 Uhr der Witwe die Nachricht von dem Tode ihres Gatten, was zu einer herzzerreißenden Szene Anlaß gab. Um 5 Uhr nachmittags wurde Frau Canalejas nach dem Ministerium des Innern und in den Saal geleitet, wo der Leichnam, bei dem zwei Sekretäre des Verstorbenen Totenwache hielten, aufgebahrt war. Als die Frau Canalejas eintrat, verließen die übrigen Anwesenden den Raum. Während ihres Verweilens bei dem Toten, wurde die Frau Canalejas zweimal von einer Ohnmacht befallen. Sowohl beim Eintreffen im Ministerium wie auch bei der Abfahrt wurde Frau Canalejas von der Volkmenge lebhaftes Sympathiebeweise zuteil.

Madrid, 12. November. Der Leichnam Canalejas liegt auf zwei mollenen Decken, sein Haupt ruht auf zwei mit Blut bedeckten Kopfkissen. Das Gesicht des Ministerpräsidenten ist bleich aber keineswegs erstarrt. Der Leichnam weist eine einzige Wunde am rechten Ohr auf, der Einschnittkanal liegt unter der Ohrmuschel. — Nach den letzten Meldungen ist der Mörder vorige Woche aus Paris angekommen.

Madrid, 12. November. In der Kammer machte der Minister des Auswärtigen Mitteilung von dem Tode des Ministerpräsidenten und schloß seine kurze Ansprache mit den Worten: Canalejas hat zwischen seinen beiden Lieben, dem Volk und den Bürgern. — In der Tat wurde Canalejas von der irdischen Angel getroffen, als er das Schaufenster einer Buchhandlung betrat.

Madrid, 13. November. In der Sitzung des Mörders wurde ein Heft gefunden, das den Schlüssel zu einer Geheimrede enthält. Wie von einem Augenzeugen berichtet wird, war der Mörder von einem Witkühnigen begleitet, dem es gelang, in der Menge zu verschwinden.

**„Ich bin ein Deutscher!“**

Dr. C. J. A. H., der am letzten Donnerstag in Wiesbaden im Haus der Deutschen einen Vortrag über „Die mitteleuropäischen Interessen Deutschlands auf dem Balkan und in der Türkei“ hielt, wendete sich in der „Täg. Abf.“ die folgenden beachtenswerten Ausführungen:

Reizlich hat ein deutscher Kaufmann aus Amerika in die alte Heimat die zumutende Aufnahme gefunden: „Semei Germanus, lempet Germanus!“ Hier einmal Deutscher ist, soll immer Deutscher bleiben! Und er hat unter Hinweis auf freundschaftliche Beziehungen im Verlebe deutscher Geschäftsleute mit ausländischen Völkern den alten Wortschatz erneuert: „Daher anfangen!“ Man kann wohl hinzufügen: „Daher anfangen!“

Ich selbst bekenne mich als ebenem schuldig — durch gedankliche Bequemlichkeit — aber auch als endgültig befehrt, und zwar durch den Deutschen Kaiser persönlich, und durch Bulgaren und Griechen, Türken und Italiener. Solche Zusammenstellung mag merkwürdig erscheinen, sie bringt aber in Wirklichkeit eine selbstverständliche Tatsache, die manchen Leser in seiner Stimmung und Betätigung so betreffen mag, wie sie mich selbst betroffen haben.

Im vorigen Sommer war's: Der Deutsche Kaiser hatte mich als den Organisten und Führer der türkischen Studienkommission, die Deutschland vier Wochen lang bereiste, in Kiel auf die „Hohenjäger“ eingeladen lassen, samt vier Türken, dem türkischen Ausschuss der kaiserlichen Gesellschaft. In einer Besprechung mit dem Hofmarschall waren die üblichen Formalitäten vereinbart, besonders auch die Personalien der türkischen Gäste festgesetzt worden. Der Kaiser wurde mir als genau, daß nur ein einziger Deutscher, die übrigen drei nur französisch verstanden. Wie wir fünf vor ihm standen, begann der Kaiser, der bekanntlich ein vollendetes Französisch spricht, die Unterhaltung in — deutscher Sprache und sagte mir auch so fort, während der ganzen, geräumigen Zeit dieser politischen Audienz. Die drei „französischen“ Türken — führende Persönlichkeiten — waren sprachlos, in dieses Wortes hochdeutscher Bedeutung; sie schwiegen auch noch, als eine falsche Scholastik uns wieder ans Land trat. — Sie schienen verärgert. — Sie dachten nach. — Und schließlich sagte einer: „Der Kaiser hat recht, und wir haben ihn wohl kaum falsch verstanden, wenn wir seine Absicht so deuten, daß er uns fragen will: „So wie ihr französisch sprecht, so wie könnt ihr euch daran gewöhnen, deutsch lernen zu müssen, besonders wenn ihr ja mir kommt. Denn ich bin ein Deutscher!“

In diesem Sommer bin ich durch Bulgarien gewandert und gesehrt, durch den Schiapah über das Kalkangebirge hinunter. — Sommerbrand und Haubdeckel mag ich in Kenesli halt, einem kleinen Dorf, fern von jeder Bahnverbindung, aber berühmt durch seine üppigen Rosen, die gleich Kartoffeln in dreierlei Sorten gepflanzt und gepflügt werden und die viele Millionenwerts von Rosenöl für die weite Welt liefern. Ich benötige eine Apotheke, lade sie und lade sie. — Und bestelle beim bulgarischen Apotheker meine Arzneimittel in „internationalem“ Französisch. Der Bulgare betrachtet mich — und antwortet in gekünsteltem Deutsch: „Ah! Sie wollen das und das; ich empfehle Ihnen ein anderes Mittel.“ Ich bin erstaunt, inmitten des bulgarischen Ostens in einem abgelegenen alten Türkendorf mit deutschen Kunden begrüßt (und bedient) zu werden und frage: „Woher, woher und woher ist kein Deutsch hier.“ „Oh!“ — antwortet der Bulgare stolz — „Deutsches Studium, deutsche Sprache, deutsche Ware, deutsche Apotheke!“ — und er erzählt, daß nicht seiner Bandolente, jedes Jahr mehr, in Desterreich und in Deutschland studieren, und wie die deutsche Sprache in Bulgarien bereits die verbreitetste aller Fremdsprachen geworden ist. — Seitdem habe ich in Bulgarien mein Französisch verlassen und mein Deutsch vorangestellt und bin stets hochgekommen, wenn ich mich vorstelle: „Ich bin ein Deutscher!“

Konstantin sollte ich bestimmt werden: In Konstantinopel baumte ich durch Persas, kleine, feine Gassen und hohe in Straßen, die nicht bekannt sind, und zwischen Reihen, die nicht nummeriert sind, das verborgene Heim einer politischen Persönlichkeit. Ich irrte umher und lachte mich nicht zurecht. — Und frage schließlich einen Bekannten, der einen „geheilten Eindruz“ macht, nach der Wohnung des von ihm gewöhnlichen Diplomaten, natürlich wieder einmal in der „Diplomatenstraße“, französisch. Der Herr betrachtete mich — und antwortet in gekünsteltem Deutsch: „Ich bin Grieche, meine Berlin und spreche Ihre Nationalität.“ Und er beginnt von Deutschland zu erzählen und zu schwärmen, wie es seine Sehnsucht ist, bald wieder ins große Reich hinauszukommen. — Und endgültig prägt sich in mir der Wille fest, immer und überall zu beginnen: „Ich bin ein Deutscher!“

Nach ein Erlebnis: Mitten in Kleinasien halten wir auf der fastigen Höhe des Lauraspases; und wie wir in stiller Einsamkeit sitzen über die weitläufige Landschaft, die durch diese Jahrhunderte alte herrliche dahingehenden, dahergelagert ist, im Rhythmus des brausenden Wüstenwindes durch die tosende Schlucht und im Ufer der überfallenden Balkanwände — griechische und römische Feldherren, byzantinische Kaiser und arabische Kalifen, ein Barbarossa und deutsche Kreuzfahrer — da weht uns das Wehen einer Kameradschaft, und mit ihr treten zu uns armenische Wanderer aus den Ebenen vom Taurus und Taurus, und sie bitten um Ziegenfleisch, und wir lagern bekommen. — Und die heimliche Frage hebt an: „Was Vandes wir sind? — Aus Deutschland! — „Welche Deutsche?“ — „Gelehrte!“ — „Aber was soll das heißen: welche Deutsche?“ — „Wo keine Franken?“ — „Kein! Deutscher!“ — „Da heißt es sich heraus und da befristet es sich, daß dieser Deutschland mit Europa überhaupt im Orient einfach und wiederum als „Frankenland“ gegolten hat — gemäß dem traditionellen Ein-

druck der französischen Kultur und ihrer älteren Arbeit; daß aber jetzt seit wenigen Jahren die Eigenart und die Selbstständigkeit des deutschen Volkes und des deutschen Kulturwertes ins deutsche Bewußtsein dieser fernen und fremden Stämme eingebrungen ist. Aus dem bisherigen mißverständlichen Begriff des „Franken“ ragt jetzt klar und scharf der Charakter des „Deutschen“ hervor. — „Ich bin ein Deutscher!“

Wieder einmal war ich auf der Heimfahrt, durchs Mittelmeer und schließlich in der italienischen Ostbahn, von Genoa aus heimwärts. Ich lese und schreibe. — und will mich nicht hören lassen durch das ausragende Gesicht meines neugierigen Gegenübers, eines Italieners. Ich tue, als ob ich kein Italienisch nicht verstehe, und sage nur, kopfschüttelnd und abwehrnd: „Ich bin ein Deutscher!“ Der Italiener ist mir überlegen — er recht bricht er jetzt los und sein Wortschwall hält mich und ruft die andere Hälfte zum Zeugnis auf: „wer in Italien reist, der müsse auch Italienisch sprechen können! Das sei eine Voraussetzung, die italienische Sprache zu ignorieren.“ — Und so fort! — Was der Mann in Mailand den Wagen vertiefte, war ich doch fast genug, ihn mit meinen italienischen Kenntnissen zu überraschen, indem ich ihm zum Beispiel in Italienisch gefragt habe die Bitte mitgab, doch einmal auszurechnen, wie die italienischen Finanzen auszuwachen würden, wenn die Deutschen kein Gebot befolgten, daß nur solche Deutsche in Italien reisen dürften, die auch die italienische Sprache beherrschten. — Aber insgeheim hab ich von diesem aus alte Rom erinnernden Nationalität dieses modernen Italiener ein gutes Wort doch manchem Deutschen gewünscht, daß wir mehr und mehr uns bewußt werden: „Ich bin ein Deutscher!“

Später habe ich Gelegenheit gehabt, einem Diplomaten des Kaiserlichen Amtes diese und andere bulgarische und griechische, türkische und italienische Beispiele zu erzählen, und zu bekennen, daß diese Erlebnisse erst mich dazu ergaben haben, auch im Alltag und auch in Kleingehten die Wohnung zu betreten: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“ Aber nicht nur: um so dahin anzukommen, sondern auch, um es draußen fortzuführen. Da erwiderte mir dieser Vertreter des Kaiserlichen Amtes: „So halte ich es schon seit Jahren: Wo immer ich draußen im Ausland bin, und ob ich in einem Geschäft obsteige oder in einem Geschäft faule — ich beginne mit Deutsch! Und wo immer es war, da hat der kaiserliche Beamte in französischer oder englischer Sprache sich entschuldigt, er selbst könne zwar noch kein Deutsch, aber er werde sofort jemand kommen lassen (einen Dolmetscher oder einen Übersetzer), der Deutsch spreche.“ — Und so geschah's auch immer!

Ich bin überzeugt, wenn jeder einzelne Deutsche dieses Küffer übernehmen und wiederholen würde — der weltweite wie der politische Gewinn würde nicht ausbleiben, würde sich steigern. Der deutsche Gedanke in der Welt wird auch auf diesem Wege vorwärtskommen, und etwas vom weitreichenden Kulturinhalt des selbstbenutzten Wortes „Cris Komemus!“ kann geschaffen werden durch die treue Pflicht: „Ich bin ein Deutscher!“

**Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.**

**Hochheim.**

Obgleich der Ofte im Ofte im bürgerlichen Leben kein allzu beliebtes Datum ist, weil nach alten Brauche und Sitten in diesem Tage viele Wünsche von Säulen und Pflanzungen erfüllt werden und an Zahlung mahnen, so hat er auch wieder erfreuliche Seiten in verschiedenen Gebieten. Hierher gehört z. B. der Beginn einer neuen Winternachts und andere läbliche Bräute. Neben diesen Winternachtsfesten ist es aber ein mächtiger Herrscher, der an diesem Ofte seine Wohnungen zur Einweihung des jährlichen Tributates erheben läßt und finden diese Wohnungen in vielen Teilen williges Gehör. Die benachbarte Romagna ist es nicht allein, welche dem Herrscher in Reiche der Tochter, dem Prinzip Karmosa, an diesem Tage durch neuen Treuebruch sein weiteres Regime überläßt, sondern auch in unserem Reichslande hat man seiner gedacht. Eine nützliche Generalversammlung hatte die Gesellschaft „Fidelis am Montag abend 8 Uhr 9 Min. in die Krone zusammengerufen, um den kommenden Winter einzuleiten. Durch Zusammenrufen verschiedener umliegenden Lande kam die Sache selber nicht richtig zum Klappen und es soll deshalb ein neuer Termin anberaumt werden. Hoffentlich wird hierbei der abgeordnete Auf des Fidelis sich wieder geltend machen.

Die Fahrt von Judeterran an das hiesige Wainufer dauert immer noch fort, wird aber durch das kalte Wetter der letzten Tage sehr gemindert. Ein gemaltiger Regen hat bereits auf dem Ausläufer und immer noch folgt ein Fuhrwerk dem anderen, hochbehalten mit diesem vorzüglich gerateten Produkte der Lombardische, das hier in Schiffe verladen werden soll, um nach Holland transportiert zu werden. Die Vermietung geschieht auf der höchsten Höhe, wodurch der Stadteinfuhr ein namhafter Betrag an Wagnisgebühren zufließt. Die Kontrolle über die Einfuhr führt der Besitzer der „Mainufer“ Herr Georg Noll als Vertreter der dort. Zuerst fährt Guts-Werthland, welche den Fuhrern bei jeder Zahlung auch ihre gültigen Prozent-Abzüge berechnet, jedoch der Betrag ein lahnender ist. Aus diesem Grunde dürfte die Zahl der Fuhrer sich für kommenden Jahr noch vermehren, desgleichen die beiden Abfahrten. Doch der Wainweg belanwerte, durch den ungewöhnlichen Fuhrverkehr zum Lebewohl der Passanten etwas stark mitgenommen wird, ist nicht zu vermeiden, besonders bei solch kaltem Wetter. Es hat eben alles auch seine Nachteile.

Am endgültigen Beschlusse feiert der Gelandeperein „Vierstapel“ sein diesjähriges Stiftungsfest durch Konzert und Ball am 20. Dezember. Festest des Volkes wird noch reichlich gefeiert.

**Eine Märtyrerin der Pflicht.**

Roman von Ernst Dauder.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

(Fortsetzung verboten)

„Ich bin also nicht mehr Herr in meinem Hause? fragte Simonetta, der noch immer an sich hielt. Du bist Dich für befreit, mir den Gehorsam zu verweigern und Dich über meine Autorität hinwegzusetzen.“

„Ich habe Deine Autorität doch in Ehren, Papa, muß mich aber aber, widerstehen, wenn Du Mißbrauch mit ihr treibst, und das tut Du, wenn Du forderst, ich möge meinen Gefühlen, meiner Gesinnungserklärung Gehorsam erweisen. So weit reicht sie nicht, um Befehle zu verhängen, die gegen meine Person, gegen das Glück meines Lebens gerichtet sind!“

Mit anderen Worten. Du hast Dich keinen Väterling um mich. Du befindest Dich aber in einem gewissen Jertum, wenn Du meinst, ich werde mich ohne weiteres von Dir trennen lassen. Ich werde Dich schon zum Gehorsam zu zwingen wissen, Fräulein Tropfopf. Diese Heirat muß zustande kommen, und sie wird zustande kommen, selbst wenn ich Dich gemaltigt zum Standesamt und vor den Altar zerrissen möchte. Du weißt, ich halte, was ich verspreche.“

Seine Selbstbeherrschung war dahin und seine maßlose Lust gab sich in drohenden Gebärden, rohen Worten und einem rasselnden Raute, der ihn gelenkten Hauptes, mit blaurotem Gesicht das Zimmer von einem Gade zum anderen durchmessen und in immer grimmigeren Tönen geraten ließ.

„Bist Du nun Einem, Zufus? Sieh dich jetzt Frau Regnaro persönlich. Von welchem Geleht leitest Du das Recht ab, Deine Tochter zu einer Heirat zu zwingen, gegen die sich ihr Herz und ihr Geist gleichermäße sträubt?“

Donnerwetter. Wie, es steht Ihnen wohl an, diesen unmäßigen Tropfopf zum Widerstand zu reizen und ihn zu ermutigen, wenn er sich nicht widerlegt. Sie sitzen viel klüger, zu schweigen, denn der Streit zwischen ihr und mir ausstoben zu lassen. Höre mich an, werde ich sie wieder zu Silberte; und trachte zu verstehen. Nach dem Recht hat sich mir so lange widersteht wie Du und ich habe schon hundertmalige Schläge aus den Deinen verdient. Ich fordere immer und überall bedingungslos Gehorsam und ein Gehorsam, wie Du mich nicht gewiß nicht zum Nachgeben vermagst. Du meinst vielleicht, wer weiß was für einen Vorteil über mich zu besitzen, weil Du in jüngster Zeit, meine Interessen völlig vernachlässigst, Frau Chambel Geld gegeben hast, denn Du gibst ihr nichts, damit sie nicht begreife, ich weiß es. Doch wenn es mir auch gepaßt hat, die Augen zu erblenden und Dir aus der unwillkürlichen Kalle, die Du bei deiner Gelegenheits gepaßt hast, keinen Wort zu machen, so werde ich Dir wenigstens beweisen, daß man

sich mir nicht ungestraft in den Weg stellt. Du wirst Franz von Postelle heiraten, wirst ihn vor allen Dingen heiraten, weil ich es will, höchst Du? Weist ich es will! Und dich vor das junge Mädchen hinterlassen, fuhr er in etwas kühlerem Ton fort. Du wirst ihn heiraten auch aus dem Grunde, weil diese Heirat Dein Glück bedeutet, weil sie meine Zwecke fördert und auch deshalb, weil ich es erlaube, habe und weil ich mein Wort zu halten pflege!“

Er hielt inne, um die Wirkung dieser etwas unzusammenhängenden Sprache zu beobachten, und war ganz erstaunt über die hochstosende Rede, die ihm seine Tochter entgegenbrachte. Kühl und gelassen, als vermehrte sein Zorn nicht gegen sie, sprach er:

„Ja, das hast Du erklärt, aber das war unrichtig von Dir, denn Du hast mich nicht zu Rate gezogen. In jedem Fall bis Du jeder Beschuldigung entgehen; weder Frau von Postelle noch ihr Sohn werden Dich an Deine Zusage erinnern. Es ist also ganz unmöglich, daß Du mich noch weiter zwingen willst. Wasse Dich doch von meinen Gründen überzeugen, Papa, und beachte, daß diese von Dir gewünschte Heirat vom ersten Tage an eine Sünde der Unmöglichkeit war. Ich mich selbst zu machen, bezeichnest Du Dich der Drohung; um die Familie Postelle zur Raschigkeit zu bestimmen, verlegtest Du Dich auf Erpressungsversuche. Was herzt durchgedrückt wird, kann nicht gut werden. Deine Gewaltmaßregeln haben sich gegen Dich gewendet und das war nur gerech. Nur wer mich nicht kennt, konnte denken, ich würde die Frau eines Mannes werden, den Du gemaltigt dazu drücktest, um mich zu werden, und voraussetzen, er werde nicht mit voll Freude die Gelegenheit benutzen, um sich Deinen Anforderungen zu entziehen.“

In ihrem Erker, ihrem Vater zu bewahren, daß sie sich unter keinen Umständen fügen werde, war Silberte über die Wahrheit hinausgegangen, denn es entsprach nicht den Tatsachen, daß Franz und seine Mutter glücklich waren, sich von der außerordentlichen Verbindung trennen zu können. Beide waren frohlos über den Entschluß Silbertes und sie meinte das. Aber ihrem Vater wollte sie es nicht gönnen, und sie schrieb der Familie Postelle eine Kasse zu, von der dieselbe weit entfernt war. Sie würde sich dessen erst bemächtigen, als es bereits zu spät war, um ihre Worte zu widerlegen. Sie brauchte diese letzten Worte erst, als sie sah, daß sich das finstere Gesicht ihres Vaters mit einemmal ausstellte. Ohne daß er aus den Augenwinkeln Vorhaltungen seiner Tochter vernahm, so sein schen, gab er sich dem Ansehen, als habe er sich gehört, was ihm diese Kasse zu sagen hatte, denn er fragte langsam:

„Franz hat diese Gelegenheiten, die sich ihm geboten, also mit Freude benutzt? Gut, daß Du mir das mitteilst! Man sehe ich wenigstens klar. Ich habe auch heute mit einander vereinigt, um meinen Plan zum Scheitern zu bringen.“

Sie verlor ihre Anflugst wieder zu zu machen, indem sie ausrief:

„Für ich ganz allein habe dies geschehen! Ihre Worte hatten keinerlei Wirkung. Silberte hat das Mit-

\* Eisenbahndienste über den Geleisen. Vom Signalarbeiten der Eisenbahnen hängt bekanntlich die Betriebssicherheit in hohem Maße ab. Nachdem kürzlich die Farben der Signale geändert worden sind, beginnt man jetzt damit, Signale über den Geleisen aufzustellen. Wenn man in unserer Gegend jetzt mit der Eisenbahn fährt, findet man schon hier und da ein solches Signal, dessen Mast natürlich neben dem Geleise steht, das aber eben so vorgebaut ist, daß die Signalarbeiten direkt über den Geleise zu sehen sind. Das hat den Vorteil, daß der Lokomotivführer sich nicht mehr seitlich aus der Lokomotive herauszubringen braucht, um die genaue Stellung des Signals zu erkennen, wenn das aus irgend einem Grunde schwierig ist. Auch kann das Übersehen des Signals nicht mehr so leicht vorkommen, denn der Lokomotivführer sieht es geradeaus direkt vor sich. Die Eisenbahntechniker versprechen sich von dieser Aenderung sehr viel Vorteile.

**Bildrisch.**

\* Ihre königliche Hoheit die Großherzogin von Luxemburg, Herzogin zu Nassau haben geruht, nachstehende Dekorationen des Ritterkreuzes und Zivilverdienstordens Großherzogin von Nassau zu verleihen: Dem Stadtbaurat Heinrich Thiel die Krone zum Ritterkreuz älterer Ordnung, dem Ehrenmitglied der freiwilligen Feuerwehr und Stadtorbitornten Ludwig Holz und dem Brandmeister und Stadtorbitornten Adolph Häber das Silberne Verdienstkreuz, dem Ehrenbrandmeister Georg Werner die Goldene Medaille.

\* Ein nicht alltägliches Abenteuer erlebte der auf der Waldstraße wohnende Händler H. Der Mann lernte gestern auf seinem Wägelchen, das von einem schon in höheren Semestern lebenden Gaul gezogen wird, erst nach 12 Uhr nachts heim, nachdem er einigen höchstbesessenen längere Besuche abgesehen hätte und schon reichlich illuminiert war. Obwohl der Kieper sonst ordentlich ist und seinen Stall allein findet, ließ er sich durch die unsichere Jagetführung verführen, in die Wiesenstrasse zu fahren. Als es dort nicht mehr weiter ging, nahm er seinen Weg ins Feld und erreichte auch einen Heuboden. Zum Unglück hatte dieser aber an der einen Seite eine hohe Böschung und es dauerte nicht lange, da parzellierten Wagen und Pferd mit dem Jählingen hinunter. Der Mann fiel gegen einen Baum, hatte aber das Glück, mit etwas schwerem Gesicht davonzukommen. Er tappte sich dann in der Dunkelheit wieder in demohabes Gebiet, überließ aber die treue Hofmannie ihrem Schicksal. Die von der Sache verständigste Polizei machte sich mit einigen Leuten auf die Suche nach dem Tier, über dessen Verbleib der Mann nichts anzugeben konnte. Von fern hörte man ein lebhaftes, von dem Verbe herrührendes Geräusch, dem sie nachgingen, und so fanden sie das arme Tier unter dem Wagen liegend, gegen den es sich durch Fußschläge zu wehren suchte. Man holte ihm wieder auf die Weine und dem Wagen auf die Räder und brachte beides an seinen Bestimmungsort. Der Eigentümer selbst aber fand sich erst heute morgen ein.

Wiesbaden, Herr Oberbürgermeister Dr. v. Jbell hat unter dem 8. November sein Entlassungsgesuch eingereicht und folgendes Schreiben an den Magistrat der Stadt Wiesbaden gerichtet:

Wiesbaden, den 8. November 1912.

Den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung bitte ich,

mich unter Gewährung des mir mit Genehmigung des Bürgerausschusses zugesicherten Ruhegehaltes vom 1. April 1913 ab in den Ruhestand zu versetzen.

Zur Begründung dieses Antrages gestatte ich mir — vorbehaltlich etwa gewünschter näherer mündlicher Erläuterung — das Folgende anzuführen: Seit dem 1. April 1883 habe ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Gewissen bekleidet und meine volle Arbeitskraft ausschließlich der Erfüllung der mir obliegenden Amtspflichten gewidmet. Doch die mir hierdurch erhaltene Arbeit und die damit verbundene Verantwortung ist nicht immer eine leichte war, darf ich als bekannt voraussetzen. Es wird daher den städtischen Körperschaften auch erklärlich sein, daß ich mit Rücksicht auf mein vorgeklertes Lebensalter und den stets wachsenden Umfang der von unserer Stadtverwaltung zu lösenden Aufgaben die Überzeugung gewonnen habe, daß es dem öffentlichen Interesse entspräche, wenn ich schon vor Ablauf meiner Wahlperiode um Entbindung von meinem Amte bitte, um einer jüngeren Kraft den Platz zu räumen. Da ausgedehnter besonderer Bedenken einem Wechsel in der Person des Ersten Bürgermeisters meiner Ansicht nach nicht entgegensteht, halte ich den Zeitpunkt für gekommen, jener Überzeugung durch die Tat Ausdruck zu geben und den vorgetragenen Antrag zu stellen. Doch ich nicht letzten Herzens den Entschluß gefaßt habe, aus meiner Tätigkeit zu scheiden, bei der mir sozial Vertrauen und Wohlwollen entgegengebracht worden ist, und daß nicht Mangel an Arbeitsmöglichkeit mich zu diesem Schritt bewegt haben, darf ich ohne allen Rückhalt versichern. Ich denke aber zu hoch von meinem Amte, um mir nicht zu sagen, daß keine gegenwärtige Fälligkeit eine solche, nicht durch den Einfluß der Jahre eingeschränkte Arbeitskraft voraussetzt und fordert.

gez.: v. Jbell.

Eingeweihten kam dieser Entschluß des Oberbürgermeisters nicht unerwartet. v. Jbell wurde am 1. August 1883 zum Oberbürgermeister der Reichsstadt Wiesbaden berufen. Unter seiner Amtsführung hat Wiesbaden ein großartiges Aussehen gewonnen, die Einwohnerzahl hat sich verdoppelt, herrliche Bauten, wie das neue Rathaus, das neue Adlon und vor allem das neue Kurhaus sind entstanden, jedoch Kaiser Wilhelm I. einstmals im Hinblick auf diese Bauten und das ästhetische Wiesbadener Stadtbild ihres Vaters gedenkt, er glaubte unumkehrbar an das Vorhandensein eines Komplotts. Es unterlag keinem Zweifel, daß man sich endlich über ihn lustig gemacht habe. Er aber wollte sich nicht überbieten lassen und die Familie Postelle sollte nunmehr zu ihrem Schicksal erfahren, wessen ein Mann wie er fähig war, wenn man sich seinem Willen zu widersetzen wagte.

„Ihr alle habt vernessen, daß ich Postelle, nach dem schrecklichen Mordbefehl eurer Art. Aus wurde ich den Prozeß, den Du für ganz ausschließlos erachtete, unglücklich antrahen. Doch ich ihn verlieren werde, weil ich. Aber der junge Marquis von Postelle wird wenigstens laubere Dinge über seinen Vater erfahren und man wird in der Gesellschaft wissen, wie es in Wirklichkeit um diesen alten Aristokraten bestellt war, der sein ganzes Leben lang als ein Krieger der Ehre und Rechtschaffenheit galt. Das wird einen ganz einzigen Standal abgeben. Und wenn sich Franz belegen sollte, so werde ich ihm sagen, daß er nur Dieb sein zu verdanken habe.“

Die so oft vernommene Drohung kamms Silberte nicht mehr erschrecken, denn die Waffen, von denen ihr Vater sprach, waren nicht mehr vorhanden, sondern von ihr vernichtet worden. Einem Moment dachte sie daran, zu fliehen, wenn sie nicht die Person, um sich der Verantwortlichkeit ihrer Handlungen zu entziehen, und erwiderte sich das als Verzicht auf. Allen die Frucht, Silbertes Zorn nach zu vernichten, vernichtete sie zu schmelzen. Er wird noch immer ruhig genug erfahren, daß man ihm jedes Mittel, sich zu rächen, entgegen hatte. So lag in der Natur der Sache, daß man ihm das nicht sagte, sondern man es ihm selbst überließ, die Sache zu entscheiden. Obwohl Silberte annehmen konnte, daß er ein Krieger leben werde, wenn er von dem Diebstahl Kenntnis erhielt, durfte sie andererseits voraussetzen, daß er nicht für die Täterschaft bestraft werde, und in diesem Falle würde sie sich den Anblick und die Folgen neuerlichen Vornahmeabrisse erlauben.

Das kalte Silber des Verrats so deutlich, daß die Drohungen ihres Vaters ihr keine Furcht einflößten.

Du glaubst mir nicht? rief er in zunehmender Erregung aus. Du glaubst, die Worte seien harmloser Natur und enthielten nichts aus die Ehre ihres Vaters und seiner Nachkommen rühren könnte. Du fühlst sie also zu lesen bekommen, damit Du Dir ein Urteil bilden kannst.

Wie ein Pfeil schoß er hinaus.

Er wird die Briefe nicht finden, sagte Silberte zu ihrer Großmutter, die in ihrem Hause nicht zurückgekehrt, schweigend der bestigten Debatte beimohnete, nachdem sie vergeblich versucht hatte, ihrem Schwiegereltern Vernunft beizubringen.

(Fortsetzung folgt.)

bild, in dessen ...  
lachen, auf ...  
fahren den ...  
hängeligen ...  
Der schwebende ...  
Familie (sein ...  
am 8. Juli 1847 ...  
Wiesbaden ...  
gegen ...  
an ...  
1888 als ...  
nicht, kann ...  
Es ist der ...  
lebt und ...  
geschlagen ...  
daß er der ...  
würde.

Wiesbaden.  
Zeit der ...  
brachte, daß ...  
und den ...  
daraufließ die ...  
1. 4. die ...  
für ...  
legten ...  
Vorgehen der ...  
— Die ...  
am ...  
neben ...  
die ...  
hat ...  
haben ...  
eingebra ...  
Sprache ...  
jamen ...  
zu ...  
einen ...  
Lust ...  
Ziel ...  
Wiesbaden ...  
legung ...  
da ...  
prä ...  
wurde, daß ...  
legt ...  
bel ...  
Bereit ...  
gan ...  
wurde ...  
schu ...  
Weiter ...  
in ...  
Wegen ...  
Katharine ...  
Das ...  
Herrsch ...  
den ...  
ein ...  
dem ...  
dem ...  
bera ...  
Das ...  
eine ...  
Bew ...  
tam ...  
präm ...  
Der ...  
bis ...

Ställe, ...  
gauer ...  
eine ...  
Hamburg ...  
Schne ...  
hülle.

Frankfurt.  
Frank ...  
alle ...  
so ...  
vieler ...  
Termin ...  
dauern.

— Im ...  
Jahre ...  
Katharine ...  
Kaiser ...  
Wiesbad ...  
Täter, der ...  
hätte ...

Frankfurt.  
Vogel ...  
wachsen ...  
Das ...  
Frankfurt ...  
wird ...  
am ...  
Heinen ...  
Wiesbad ...  
Willi ...  
hatte ...  
in ...  
genossen ...  
ber ...  
der ...  
Ge ...  
17 Jahre ...  
Hofier ...  
der ...  
Frankfurt ...  
Dom ...  
Wahl ...  
Dief, ...  
trale ...  
der ...  
Frankfurt ...  
Wahl ...  
gleich ...  
und ...

Malin, ...  
log ...  
der ...  
Aus ...  
süßen ...  
über ...  
15 ...  
ist ...

Malin, ...  
um ...  
Hof ...  
von ...  
ist ...  
daher ...  
vor ...  
Zug ...  
herge ...

Malin, ...  
log ...  
der ...  
Aus ...  
süßen ...  
über ...  
15 ...  
ist ...



